**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich
**Band:** 40 (1936-1937)
**Heft:** 21

**Artikel:** 'S isch öppis do...
**Autor:** Meyer, Traugott
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-671959

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

**Download PDF:** 17.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Von nun an hieß es nur das Röseli, auch bei den Schülern. Es kam fast jeden Morgen früh genug in die Schule, hatte die Aufgaben so gut wie möglich gemacht, strengte sich ein wenig an im Unterricht und wollte ein liebes sein. Die Fortschritte waren bescheiden; aber ich sah jetzt wenigstens den guten Willen, und das war für mich vorläufig die Hauptsache. Oft durfte mir Röseli auch Botengänge machen, und dann erhielt es hin und wieder einen Zehner oder Zwanziger.

Nun trug es sich aber zu, daß das Mädchen umziehen mußte und im Nachbardorf zu einem Bauer kam. Das reute mich einesteils; denn jetzt mußte ich das Kind fortziehen lassen, bevor ich überhaupt meine Arbeit richtig begonnen hatte, andererseits aber freute es mich für Röseli, daß es nun zu einem sehr geschickten Kollegen von mir in die Schule kam und dazu noch ein sauberes und freundliches Heim erhielt.

Am letzten Schultag kam Röseli mit strahlenden, großen Augen auf mich zu und überreichte mir ein Paketchen.

„Ja, was soll das bedeuten?"

„Das ist ein Geschenk, für Euch."

„Ein Geschenk, für mich?"

Ich öffnete das Paketchen und grub aus drei oder vier zerknitterten Zeitungen ein dünnes, broschiertes Büchlein hervor, einen Kriminalroman. Das Mädchen hatte die paar Batzen, die es für seine Botengänge von mir erhalten hatte, dazu verwendet, um mir in der Papierhandlung einen Kriminalroman zu kaufen. Du lieber Himmel! Aber Röseli meinte es gut und aufrichtig mit seinem Geschenk, und das freute mich von Herzen. Strahlend stand das Kind vor mir in seinem roten Röcklein, wie ein kleines, lieblich aufblühendes Hagröschen und schaute mich mit großen, dankbaren Augen an. Das Schönste von allem, das ich nie vergessen werde, waren diese Augen, diese großen, leuchtenden Kinderaugen — vom Röseli.*

* Die kleine Geschichte ist kürzlich erschienen in dem Bändchen: Kinder erleben die Welt (Dorfgeschichten). Verlag der Evangel. Gesellschaft, St. Gallen.

## 's isch öppis do...

Bim tränke nit am Brunne gsi.
E paar Tag nümm cho d' Eier neh.
Dy Webstuel scho ne Cheri still...
Was het's do gee?

Bi us und y und stundelang
durs Holz und über d' Matte glöitscht.
's isch öppis do, das het mi packt
und ummepeutscht...

Jez hang i a dym Gartehag,
zermürset und verwirt...
Dys Pfäischter gluurt as wie nes Aug,
wo glesig wird...

Traugott Meyer.

## Goethe, heute wie gestern.

Daß die Gedanken und Aussprüche unserer großen Geister in der Regel nicht nur für eine bestimmte Zeit, sondern für weite Zeiträume Gültigkeit haben und den Menschen noch nach Jahrhunderten als Wegweiser, als Lichter auf der Lebenswanderung zu dienen geeignet sind, beweisen unter anderem die folgenden Stellen aus Goethes Gesprächen mit Eckermann: „Es geht uns alten Europäern mehr oder weniger allen herzlich schlecht; unsere Zustände sind viel zu künstlich und kompliziert, unsere Nahrung und Lebensweise ist ohne die rechte Natur, und unser geselliger Verkehr ohne eigentliche Liebe und Wohlwollen. Jedermann ist fein und höflich, aber niemand hat den Mut, gemütlich und wahr zu sein, so daß ein redlicher Mensch mit natürlicher Neigung und Gesinnung einen recht bösen Stand hat. Man sollte oft wünschen, auf einer der Südseeinseln als sogenannter Wilder geboren zu sein, um nur einmal das menschliche Dasein ohne falschen Beigeschmack, durchaus rein, zu genießen. Denkt man sich bei deprimierter Stimmung recht tief in das Elend unserer Zeit hinein, so kommt es einem oft vor, als wäre die Welt nach und nach zum jüngsten Tage reif. Und das Übel häuft sich von Geschlecht zu Geschlecht. Denn nicht genug, daß wir an den Sünden unserer Väter zu leiden haben, sondern wir überliefern auch diese geerbten Gebrechen, mit unsern eignen vermehrt, unsern Nachkommen.